

# Neue Bücher

## Dorfgeschichte

D Heimatbuch Ditzingen. 1966. 229 S. Ill.

M Heimatbuch Münchingen. 1973. 380 S. Ill.

Nz Hanns Obert: 1200 Jahre Neckarzimmern. 1973. 252 S. Ill.

Nl Otto Borst: Nellingen: Stuttgart 1971. 406 S. Ill.

O 1200 Jahre Oberöwisheim. Ludwigsburg 1973. 360 S. Ill. DM 18,-.

Ri Thomas Bauser, Paul Hild: Das Ortsbuch von Rielingshausen. Ludwigsburg 1973. 448 S. DM 26,50.

Ro Das Ortsbuch von Rommelshausen. Ludwigsburg 1973. 419 S. Ill. DM 18,-.

S Das Ortsbuch von Sielmingen. Ludwigsburg 1974. 432 S. Ill. DM 15,-.

Von Jahr zu Jahr erscheinen Heimat- oder Ortsbücher, sei es anlässlich der sog. „Stadterhebung“ (D) oder anlässlich von Eingemeindungen, wie bei Oberöwisheim („Kraichtal“), Rielingshausen (Marbach), Sielmingen („Filderlinden“). Besonders der rührige Verlag H.E. Walter in Ludwigsburg hat ganze Reihen von Ortsbüchern unter starker redaktioneller Beteiligung des Verlegers herausgebracht und dabei im Lauf der Zeit ein eigenes Schema entwickelt. Die hier genannten Dorfbücher sind (außer Nz und Nl) von mehreren Verfassern bearbeitet worden. Dabei sind Überschneidungen, Wiederholungen, ja sogar Widersprüche nicht ganz zu vermeiden, auch kann es sein, daß die koordinierende Tätigkeit des Herausgebers zu Verstimmungen führt; aber diese Nachteile werden reichlich aufgewogen dadurch, daß Sachkenner die einzelnen Abschnitte besser darstellen können als ein einzelner, der beim heutigen Stand der Forschung notwendigerweise Schwerpunkte und Schwächen zeigen wird (z.B. würde man die Deutung des Nellingener Weistums lieber im Zusammenhang mit vergleichbaren mittelalterlichen Urkunden sehen). Über den Zweck von Heimatbüchern und den veränderten Begriff der „Heimat“ äußert sich Borst (Nl 9). Er fragt, ob sich „die letzten Heimatbündler“ (?) über den Verlust der alten Heimatvorstellungen klar geworden sind, „ob man sich in diesem von einem rührenden Schuß Biedermeiertums angefeuerten Betrieb der Orts- und Heimatgeschichtsforschung des Faktums ganz bewußt geworden ist, daß man heute ... am Publikum vorbeiproduziert ...“ Zu dieser sprachlich etwas gewaltsamen Formulierung wäre wohl anzumerken, daß Forschung nie unzeitgemäß und nie vom Publikumsgeschmack abhängig sein kann und daß gerade die Vielzahl solcher Ortsbücher auf ein Bedürfnis schließen läßt. Aber Borst meint wohl eher die Art der Darbietung: er will ein „entmythologisiertes“ Heimatbuch schreiben, das sich „von antiquarisch-bewahrender Historie distanziert“ (Nl 12) und eine „Orientierungshilfe“ bietet (Nl 13). Aber dann erzählt der schreibfreudige Verfasser doch wieder brav der Reihe nach, was er vom Steinbeil bis zum Volksglauben, Vereinswesen und Firmen zusammengestellt hat – durchaus lesbar, manchmal etwas zu launig, was durch die ausgeworfenen Schlagworte am Seitenrand unterstrichen wird, aber nicht eigentlich grundsätzlich neu. Er betont im übrigen mit Recht, daß eine Dorfgeschichte „nicht ein Abklatsch des Großen“ sein soll, sondern daß auch ein Dorf „eine eigenständige Größe mit eigenen Entwicklungszügen“ ist (Nl 205). Mit Karl Schumm könnten wir auch sagen, daß keineswegs in jedem Dorf der 30jährige Krieg von 1618 bis 1648 gedauert hat. Was soll es also, wenn dieser Krieg erwähnt wird, ohne daß es Aussagen aus dem Dorf dazu gibt (Nz), oder wenn vom Bauernkrieg gesagt wird, es sei zwar nicht festzustellen, ob Einwohner des Dorfs daran teilgenommen hätten oder nicht (Ro). Die allgemeine Geschichte können wir uns aus anderen Büchern einfacher holen.

Was erwarten wir von einer Dorfgeschichte? Wir haben das Thema schon anläßlicher zweier vorbildlicher Arbeiten berührt: G. Ernst „Korb“ (W.Fr. 1972, 142) und P. Sauer, „Afalltrach“ (W.Fr. 1973, 343). Der Besprechung der oben genannten Neuerscheinungen

seien daher einige grundsätzliche Erwägungen vorangestellt. *Was soll ein Ortsbuch sein?* Es wird aufgefaßt als Gabe für Kinder der Gemeinde, für Auswanderer, als Erinnerungsbuch, zumal wenn eine Gemeinde als solche aufhören muß zu bestehen (O, Ri, S, Ni), und natürlich immer als eine Art „Orientierungshilfe“ für Zugezogene, aber auch für die Verwaltung und die Forschung. Das bedeutet aber, daß es sachliche Informationen darüber enthalten muß, wie das Dorf zu dem geworden ist, was es heute ist, welche wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen die Einwohner in die neue Zeit mitbringen, welche Faktoren bisher bestimmend waren und welche es noch sind. Keines der erwähnten Dorfbücher läßt übrigens die von Binder geforderten „Probleme des Raumes“ und Planungen der Gegenwart vermissen. Es braucht eigentlich kaum gesagt zu werden, daß der Inhalt solcher Informationen nur wissenschaftlich sein kann (das heißt genau und nachprüfbar), die Darbietung aber „volkstümlich“ sein muß, d. h. für den Laien verständlich, mit Zeichnungen und Bildern illustriert. Ein Bedürfnis für den Benutzer solcher Bücher sind Orts- und Personenregister, die es dem Benutzer erleichtern, das Gesuchte rasch zu finden (sie fehlen leider bei M, Nz, Ri). Auch Literatur- und Quellenangaben dürfen füglich nicht fehlen für den, der es genauer wissen will. Es ist nicht nötig, wie bei Dissertationen jeden Satz zu belegen, aber es ist doch nützlich, wenn man sich kapitelweise informieren kann (wie in den Büchern des Walter-Verlags). Selbstverständlich muß vorausgesetzt werden, daß alle (auch die handschriftlichen) Quellen durchgearbeitet werden.

Seitenzahlen dienen übrigens der raschen Auffindung der Seite, sonst bräuchte man sie nicht. Deshalb ist nicht recht einzusehen, wie die Mode entstehen konnte, sie innen im Falz zu verbergen (M, Ro).

Noch eine Vorbemerkung: Es gehört zum Herkommen, daß Dorfbücher mit Listen von Flurnamen ausgestattet werden. Wer Verzeichnisse solcher Flurnamen im größeren Raum prüft, wird feststellen, daß sie sich stark wiederholen, daß sie also eigentlich nur von Interesse sind, wenn ihre Aussagen ausgewertet werden. So verdienstlich es ist, daß etwa der Bestand von 1891 einmal festgehalten wird (Nz), so ist es doch nützlicher, wenn auch alte Formen und frühe Erwähnungen datiert geboten werden (M, O, Ro, S). Am meisten geben aber Verwendungen von Flurnamen (und Gassennamen) im Text her (wie bei D, teilweise auch bei Ni).

Was aber wollen wir, „Laien“ wie „Forscher“, vom Dorfbuch erfahren? Noch vor 150 Jahren lebte die große Mehrheit unseres Volkes von der Landwirtschaft. Das alte Dorf war ein Bauerndorf. Also suchen wir in erster Linie Angaben über Boden und Lage, Anbau und Ertrag, Flurformen und Wirtschaftsweise, über die alten Höfe, über das herrschende Erbrecht. Als zweites wollen wir über Herrschaft und Gemeinde etwas wissen, über die Ortsherren, die Schultheißen, das Dorfgericht und die Verwaltung. An dritter Stelle interessiert uns die Bevölkerung, Einwohner- und Kinderzahlen, Zuzug und Wegzug, Auswanderung, aber auch Studium und künftiger Lebensweg von Söhnen und Töchtern der Gemeinde. Viertens haben von außen kommend und mehr oder weniger lang in der Gemeinde wirkend Pfarrer und Lehrer Einfluß auf das Dorfleben und die Menschen, Kirchen und Schulen sind (oder waren) hervorstechende Bauten. Was an Mundart, Bräuchen, Volksleben aus der Vergangenheit und bis zur Gegenwart (etwa durch Zuzug Heimatvertriebener) festzustellen ist, wird fünftens ebenfalls wissenschaftlich sein. Hierzu gehören seit über 100 Jahren die Vereine, die keineswegs nur einen „heimlichen Einfluß“ ausüben (Ni 289), sondern in denen sich heute das eigentliche Volksleben abspielt, vorwiegend, aber nicht nur am Feierabend. Erst an sechster Stelle möchten wir für das Dorfleben übergreifende geschichtliche Ereignisse, wie Kriege, nennen, soweit sie sich für den Ort auswirken und am Ort festzustellen sind. Endlich werden zum Abschluß notwendigerweise die großen Veränderungen des Dorflebens in unserem Jahrhundert, Industrialisierung und Verkehrserschließung, Ansiedlung von Firmen und Arbeitern, damit aber auch die Einwirkungen der sog. Verwaltungs-„Reform“, die Veränderungen des Dorfbilds, die neuen Aufgaben zu behandeln sein.

1) Alle 8 Bücher geben Auskunft über Geologie und Landschaft, meist auch über Verkehrswege, wobei besonders die moderne Erschließung etwa durch Straßenbahn wichtig ist (Nl). Über die Landwirtschaft in der Vergangenheit erfahren wir allerdings meist wenig. Hervorzuheben ist hier, was über verschwundene Arbeitsweisen (Ri 253), den Anbau zu verschiedenen Zeiten, über Apfelsorten (Ri), Weinbau (Ro), über historische Flurformen (Ne, Ro), über Selden und Huben (M) und die verschiedenen Abgaben (Nz) gesagt wird. Dazu gehören Veränderungen der Hausformen (D, M, Ro). Hofgeschichte erfahren wir nur unvollständig (am meisten S, einige M). Listen von Hofnamen mit den jetzigen Besitzern (M) lassen die Zwischenbesitzer vermissen. Von alledem wüßten wir gern in einer Dorfgeschichte viel mehr, das würde auch unseren Agrarhistorikern reale Unterlagen für ihre Arbeiten bieten.

2) Sämtliche Ortsbücher unterrichten uns über die oft recht komplizierten Herrschaftsverhältnisse. Da sind die Klosterdörfer (Nl, D, O), die Adelsdörfer (Nz, M), die Herrenhöfe mehr oder minder ausführlich behandelt, dazu die benachbarten Burgen Hornberg (Nz), Nippenburg (M) usw. Wir würden übrigens die Versuche, den Besitz von St. Blasien etwas abzurunden, nicht als „Flächenstaat“ bezeichnen (Nl 57). Es fehlt auch nicht an Listen der Schultheißen. Aber schon hier würden wir gern mehr als den Namen wissen, nämlich die Herkunft oder den Beruf oder das Alter (Ri, Ro, S). Auch der „Fleckendienst“, die kleinen Gemeindeämter, wird meist behandelt (M, Ro); freilich wird man dazu kaum „lauter Beamte“ sagen können (Nl 163). Die Gerichtsverfassung wird einmal ausführlicher im größeren Zusammenhang dargestellt (Nz), die Tätigkeit der Gemeinde ist naturgemäß vor allem für die neueste Zeit erschlossen.

3) Für die Bevölkerungsbewegung erhalten wir meist nur Zahlen seit dem 19. Jh., ältere seltener (S, Nz), zuweilen in die Geschichtsdarstellung eingestreut. Namenlisten sind von besonderem Nutzen, wenn sie datiert sind (Nz, O), dazu Listen jüdischer Einwohner (Nz) oder der Gräber des Judenfriedhofs (O). Zur sozialen Schichtung liegen offenbar bisher wenige Untersuchungen vor; wenn man vom „Dorfpatriziat“ spricht (Nl), sollte man im Lande der Realteilung und der raschen Vermögensveränderung in wenigen Generationen genauer sagen, was man meint. Oft werden einzelne Familien etwas genauer behandelt (Ri, Ro, O, S). Durchweg vermissen wir Aussagen über studierende Söhne (und Töchter) der Gemeinden. Alle nennen die „großen Söhne“ des Dorfs oder namhafte Leute, deren Ahnen aus dem Dorf stammen (Ri, S). Listen der Heimatvertriebenen geben nur 2 Bücher (Nz, Ro), doch wird das Thema von allen behandelt oder mit eindrucksvollen Beispielen geschildert (M). Listen von Auswanderern geben einige (Ri, Ro, Nz), andere behandeln sie beispielhaft (S, Nl). Auch Grabsteine werden in ihrem Aussagewert zuweilen herangezogen (D, M, O).

4) Über die Kirchen, ihre Bauten und Umbauten werden wir besonders gut vom Kunsthistoriker A. Schahl unterrichtet (D, M); natürlich berichten auch die anderen Bücher darüber. Es handelt sich um ein von alters her konfessionell geteiltes Dorf (O) sowie 7 evangelische Dörfer, die neuerdings auch katholische Kirchen erhalten haben. Listen der Pfarrer beider Konfessionen fehlen nur einem Heimatbuch (Nl); mit ergänzenden biographischen Angaben sind sie mehrfach versehen (M, O, Ri, Ro, S). Auch Angaben über die alte Dorfschule und das heutige Schulwesen sowie Listen der Lehrer fehlen nicht (letzteres wiederum außer Nl); bei den Lehrern der alten Zeit ist es besonders wichtig, ob sie aus dem Dorf kamen oder nicht und welchen Beruf sie erlernt hatten; wir erfahren es meist (D, O, Ri, Ro, S). Von Wiedertaufen hören wir einmal (Ri).

5) Selten fehlen den Heimatbüchern Angaben über alte Bräuche bis hin zu den beliebten Dorfanekdoten (nicht bei Nz und O), eines beschränkt sich auf eine Untersuchung über die Mundart an der einstigen schwäbisch-fränkischen Stammesgrenze (D). Aber offenbar sind Kirchenkonvents- und Ruggerichtsprotokolle nur selten ausgewertet, so daß wir (außer bei Ri und Ro) hauptsächlich über Bräuche aus der Erinnerung alter Leute oder aus

Aufzeichnungen um 1900 etwas erfahren. Kein Heimatbuch läßt die Schilderung der Vereine von der Feuerwehr bis zu Sängern und Turnern vermissen.

6) Es liegt nahe, daß fast alle Ortsgeschichten ihren Beitrag zur Realität des 30jährigen Krieges, der napoleonischen Zeit, der 2 Weltkriege und der Besatzungszeit nach 1945 geben können. Hervorzuheben ist, wie sachlich und frei von Hemmungen die nationalsozialistische Zeit in Nellingen geschildert wird. Für die Frühgeschichte erhalten wir zuweilen Fundlisten (Nz), meist Einzelfunde. Angemerkt muß werden, daß die Zeit der Ständeherrschaft in Württemberg (1519-34) nicht mehr als „österreichische Fremdherrschaft“ bezeichnet werden sollte (O, Ri).

Zur Frage der sog. Sippendörfer, der vorwiegend alemannischen Orte auf -ingen, sei hier ein kurzer Exkurs gestattet. Die Vorstellung von der Siedlung nach „Sippen“ kam im 19. Jh. auf (vgl. noch D, Ni, Nz), als der Mannesstamm nach römischem Recht und das Vorrecht des Erstgeborenen selbstverständlich schien. „Der Sippenälteste gehörte dem Adel an.“ (Nz). Der Jüngste also nicht? Tatsächlich findet sich bei den Germanen der Frühzeit keine Spur von einem Vorrecht des Mannesstammes, der ja nicht einmal namengebend war; dieses Vorrecht hat erst die Übernahme des römischen Rechts gebracht. Wohl waren Söhne erwünscht, weil sie Krieger oder Truppenführer sein konnten, und der Älteste war zuerst waffenfähig (Gunther im Nibelungenlied). Aber Könige waren auch seine Brüder, und die Söhne einer Tochter galten, wenn sie herangewachsen waren, ebenso als Enkel des Großvaters, den sie ja auch beerbten, wie die Söhne eines Sohnes. Wenn ich aber den „Sippen“ meiner 4 Großeltern oder 8 Urgroßeltern zugehöre, für welche Sippe soll ich dann bei Blutrachefällen das Schwert ziehen? Was ist überhaupt eine „Sippe“? Wieso soll ich - als Sohn des jüngsten Bruders - dem Sohn des ältesten Bruders gehorchen? Wir sehen, daß der Begriff „Sippe“ uns unter den Händen zerrinnt, wo wir ihn zu fassen suchen; in der Bedeutung, in der er heute benutzt wird, ist er eine Erfindung des 19. Jh., ja vielleicht der kinderlosen alten Onkels, die auf diese Weise zu Ansehen kommen wollten! „Gesippen“, d. h. Verwandte, gibt es in der väterlichen Verwandtschaft (der sog. Schwertmagen) ebenso wie in der mütterlichen (Spindelmagen). Wir wissen heute längst, daß die Silben -ingen oder -ungen „die Leute des“ bezeichnen (Wikingen = Leute des Meeres), daß es sich also um Gefolgschaftsdörfer und nicht um die unvorstellbaren Sippendörfer handelt. Wir sollten also wirklich den ungeeigneten Begriff fallen lassen.

7) Die Veränderung des Dorfs durch Industrialisierung leitet unmittelbar zu den Gegenwartsproblemen über, sie ist also in allen hier behandelten Büchern ausführlich besprochen. Besonders interessant sind die Gewerbe der vorindustriellen Zeit; Gasthöfe und ihre Besitzer stellen einige der Bücher vor (Nz, Ri, Ro, S). Die Mühlen werden in ihrer Bedeutung erkannt (D, M, O); doch möchten wir die Beutenmühle (D 181) wirklich nicht vom Beutel (Mehlsack), sondern, wie die Beutelspacher, vom Beutenbach herleiten. Besonders vorbildlich werden die Müller in und aus Nellingen als Vorläufer der industriellen Entwicklung dargestellt. Wie aus Gewerbe Fabriken werden, wie sich heutige Betriebe selbst vorstellen, das alles ist höchst wichtig für jede kritische Landeskunde.

Versuchen wir die besprochenen Bücher nun insgesamt zu würdigen, so muß wohl gesagt werden, daß die meiste Information in unserem Sinne trotz einiger Beanstandungen im einzelnen den Ortsbüchern des H.E. Walter-Verlags in Ludwigsburg zu entnehmen war (O, Ri, Ro, S). Zahlreiche Namenlisten, aber etwas viel allgemeine Geschichte bietet Nz. Durch gute Aufmachung und einige Beiträge ausgezeichnete Kenner zeichnen sich die von W. Irtenkauf redigierten Bände (D, M) aus. Der Schwerpunkt liegt bei O. Borst auf der industriellen Entwicklung und der neuesten Zeit (Ni). Allgemein vermissen wir genauere Angaben über Anbau, Hofgeschichte, Erbrecht und Bauerngeschichte. Hier sollte künftig bei Dorfgeschichten mehr zu entnehmen sein.

Wu